

InnoNet – Eine wirkungsvolle Förderung großer FuE-Verbünde für den Mittelstand steht vor dem „Aus“

Seit 1999 fördert das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) im Programm „Förderung von innovativen Netzwerken (InnoNet)“ größere Verbundprojekte zwischen öffentlichen Forschungseinrichtungen und mehreren kleinen und mittleren Unternehmen (KMU). Die Unternehmen kommen in diesem Programm nicht unmittelbar in den Genuss von Fördergeldern, sondern müssen sich mit Eigenleistungen am Projekt beteiligen und einen Finanzbeitrag zu den Aufwendungen der Forschungseinrichtungen erbringen. Sie profitieren von der Teilnahme am Verbund also nur, wenn sie das erworbene Wissen und die Forschungsergebnisse ertragswirksam umsetzen.

Heike Belitz
hbelitz@diw.de

Rüdiger Eschenbach

Kathleen Toepel

Doch leistet InnoNet tatsächlich, was sich die Initiatoren von dem Projekt erhofft haben? Die hier vorgelegte langfristige Wirkungsanalyse zeigt: Mehr als die Hälfte der beteiligten Unternehmen hatte drei Jahre nach Abschluss dieser Projekte FuE-Ergebnisse umgesetzt oder planten dies in Kürze. Auch unter den Unternehmen, die die Ergebnisse nicht direkt umsetzen werden, berichtet jedes zweite von einem wichtigen Wissenszuwachs und Impulsen für künftige FuE-Kooperationen. Angesichts dieser Wirkungen und der positiven Bewertung durch die beteiligten Unternehmen und Forschungseinrichtungen ist es nicht nachvollziehbar, dass das BMWi diese sparsame Fördervariante von großen FuE-Verbänden nun aufgeben und durch eine aufwendigere Förderung mit Zuschüssen für die KMU ersetzen will.

Technologieorientierte kleine und mittlere Unternehmen (KMU) sind auf die Forschungskoooperation mit öffentlichen Forschungseinrichtungen und anderen Unternehmen angewiesen, um Wissen für Innovationsprozesse aufzunehmen, mit dem sie ihre Wettbewerbsfähigkeit sichern. Die mittelstandsorientierte Technologiepolitik setzt in Deutschland einen Schwerpunkt bei der Unterstützung von Kooperationen in Forschung und Entwicklung. So fördert das BMWi seit 1999 im Programm „Förderung von innovativen Netzwerken (InnoNet)“ größere Verbundprojekte zwischen öffentlichen Forschungseinrichtungen und mehreren KMU, wobei sich an den Projekten auch Großunternehmen beteiligen können (Kasten). Eine Besonderheit dieses Programms liegt in der Größe der geförderten Verbünde, an denen mindestens zwei Forschungseinrichtungen und vier KMU beteiligt sein müssen. Besonders ist auch das Förderverfahren, bei dem nicht die Unternehmen, sondern ausschließlich die Forschungseinrichtungen in den Genuss von Fördergeldern kommen. Die Unternehmen müssen sich mit Eigenleistungen und einem – wenn

Das Programm „Förderung von innovativen Netzwerken – InnoNet“ des BMWi

Mit dem Programm InnoNet sollen kleine und mittlere Unternehmen (KMU) – einschließlich des Handwerks – und Forschungseinrichtungen zu einer Zusammenarbeit angeregt werden, um

- FuE-Ergebnisse schneller in marktfähige Produkte, Verfahren und Dienstleistungen umzusetzen und dadurch die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu stärken,
- Forschungseinrichtungen anzuregen, Forschungsarbeiten stärker auf die Bedürfnisse kleiner und mittlerer Unternehmen auszurichten.¹

Gefördert werden größere Verbände von mindestens zwei rechtlich unabhängigen öffentlichen Forschungseinrichtungen (Hoch- und Fachhochschulen, außeruniversitäre staatliche und private gemeinnützige Forschungseinrichtungen) und vier KMU. Zusätzlich können auch Großunternehmen beteiligt sein. Die Mindestgröße der Verbände soll gewährleisten, dass nicht nur Probleme einzelner Unternehmen aufgegriffen, sondern unternehmensübergreifende Innovationen entwickelt werden. Eine Forschungseinrichtung koordiniert das Projekt und ist gleichzeitig Vermittler zwischen den Akteuren. Die Laufzeit eines Verbundprojekts soll drei Jahre nicht übersteigen.

Staatliche Zuschüsse und Eigenbeteiligung der Unternehmen

Im Programm InnoNet erhalten nur die Forschungseinrichtungen staatliche Zuschüsse zu ihren FuE-Aufwendungen, nicht jedoch die Unternehmen. Die Unternehmen müssen gemeinsam einen Teil der FuE-Aufwendungen

¹ Vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit: Richtlinie zum Programm „Förderung von innovativen Netzwerken“ (InnoNet), 9. Juni 2006, www.dvdivde-it.de/innonet/foerderung/antrag/default.html.

der Forschungseinrichtungen finanzieren, der in den bisherigen Förderjahrgängen bei mindestens 10 Prozent lag. Außerdem müssen sie FuE-Eigenleistungen in Höhe von mindestens 20 Prozent der Gesamtaufwendungen des Verbundprojekts erbringen. Dafür stehen ihnen Verwertungsrechte an den Ergebnissen zu, die in einem Kooperationsvertrag festgelegt werden.

Auswahl der zu fördernden Verbände

Zwischen 1999 und Ende 2007 wurden elf Wettbewerbe ausgelobt. Die Auswahl der zu fördernden Projekte erfolgte in einem zweistufigen Wettbewerb. In der ersten Stufe beurteilte der Projektträger VDI/VDE-Innovation + Technik GmbH die Antragskizzen nach formalen und inhaltlichen Kriterien. Die besten Ideenskizzen konkurrierten dann in der zweiten Stufe in einem „Schönheitswettbewerb“ um die Förderempfehlung einer unabhängigen Jury aus Experten verschiedener Fachrichtungen. Die Bewilligung der Mittel erfolgte schließlich auf Basis eines detaillierten Antrags durch den Projektträger VDI/VDE Innovation + Technik GmbH und das BMWi. Mit dem Verfahren sollte gesichert werden, dass der Antragsaufwand für letztlich nicht geförderte Vorhaben gering blieb.

Zwischen 1999 und 2006 haben sich insgesamt 1 050 Projektkonsortien mit 8 710 Partnern an neun Ideenwettbewerben beteiligt. 226 Projekte wurden von der Jury zur Förderung empfohlen. Dies entspricht einer durchschnittlichen Erfolgsquote im Wettbewerb von 22 Prozent. Insgesamt haben an den geförderten 183 Projekten etwa 1 600 Partner mitgewirkt, darunter rund 1 100 Unternehmen und 419 Forschungseinrichtungen. Viele Forschungseinrichtungen nahmen mehrmals an InnoNet-Projekten teil, die große Mehrheit der Unternehmen war hingegen nur einmal beteiligt.²

² Informationen des Projektträgers VDI/VDE-IT GmbH Berlin.

auch relativ geringen – Finanzbeitrag an den Aufwendungen der Forschungseinrichtungen für das Projekt beteiligen.

Das DIW Berlin hat dieses neuartige Förderprogramm im Auftrag des BMWi in einer dreistufigen Evaluation zwischen 2001 und 2007 begleitet.¹ In der ersten Phase

¹ Vgl. Belitz, H., Eschenbach, R., Pfirrmann, O.: Wirkungsanalyse der Maßnahme „Förderung von innovativen Netzwerken“ (InnoNet) – Funktionsfähigkeit des Förderinstruments. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit, Berlin, November 2002; sowie Belitz, H.: InnoNet – Ein neuer Ansatz zur Förderung der Kooperation von öffentlichen Forschungseinrichtungen mit kleinen und mittleren Unternehmen. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 6/2003.

der Evaluation war noch während der Laufzeit der ersten Projekte die Funktionsfähigkeit des Förderinstruments untersucht worden. Im Mittelpunkt der zweiten Phase – zum Zeitpunkt des Abschlusses der ersten 19 Projekte – standen die zusätzlichen Impulse für den Innovations- und Leistungsprozess der Unternehmen.² Zu dem frühen Zeitpunkt konnten viele Unternehmen die Erreichung ihrer Umsetzungsziele nur mit Unsicherheit einschät-

² Vgl. Belitz, H., Eschenbach, R., Pfirrmann, O.: Evaluation der Maßnahme „Förderung von innovativen Netzwerken“ (InnoNet) – Wirkungsanalyse. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit, Berlin, 2004; sowie Belitz, H.: InnoNet – Wirkungen in den Unternehmen überwiegend positiv. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 45/2004.

zen. Deshalb wurde in der dritten Phase im Jahr 2007 – etwa drei Jahre nach Abschluss der ersten 19 Projekte – erneut untersucht, inwieweit diese Ziele inzwischen realisiert und ob bei den Projektteilnehmern – Unternehmen und Forschungseinrichtungen – Änderungen im Innovationsverhalten eingetreten sind.

Das Evaluationsteam des DIW Berlin hat dazu mit allen erreichbaren Projektteilnehmern der Unternehmen und der Forschungseinrichtungen Interviews geführt. Auf Grundlage der dabei gewonnenen Informationen sowie von Projektberichten und Internetpräsentationen wurden 19 Fallstudien erarbeitet und in einem Bericht anonymisiert zusammengefasst und bewertet.³

Bei den am Ende noch beteiligten 129 Unternehmen und 54 Forschungseinrichtungen des InnoNet-Projekts stellte sich heraus, dass

- elf Unternehmen und zwei Forschungseinrichtungen im Jahr 2007 nicht mehr existierten,
- in 28 Unternehmen und in zwölf Forschungseinrichtungen keine zuständigen Gesprächspartner erreicht wurden, weil sie zum Beispiel die Einrichtung verlassen haben oder weil kein Kontakt zustande kam.

Die Informationsbasis von 90 Unternehmen und 40 Forschungseinrichtungen war jedoch ausreichend, um ein repräsentatives Bild der langfristigen Umsetzungsergebnisse und Lerneffekte zu zeichnen.

Jedes zweite Unternehmen setzt FuE-Ergebnisse um

Die Kommerzialisierungserfolge von FuE-Ergebnissen in Unternehmen sind nur selten auf ein einzelnes gefördertes FuE-Vorhaben zurückzuführen. In den Unternehmen bettet sich die Teilnahme an einem geförderten FuE-Verbundprojekt, wie im Programm InnoNet, in einen Prozess vorhergehender und nachfolgender, selbst finanzierter oder geförderter FuE-Aktivitäten ein. Die von den Unternehmen genannten Umsetzungsergebnisse gehen deshalb auf einen umfassenderen unternehmerischen Innovationsprozess von Forschung, Entwicklung, Produktion und Markteinführung zurück und können ursächlich nicht einem einzelnen geförderten FuE-Projekt zugeordnet werden.⁴ Die Evaluation muss daher

³ Vgl. Belitz, H., Eschenbach, R., Toepel, K.: Wirkungsanalyse zur Maßnahme „Förderung von innovativen Netzwerken (InnoNet)“ – Phase 3. DIW Berlin: Politikberatung kompakt 40, Februar 2008.

⁴ Diese Tatsache wird in der Evaluationsforschung als Projektirrtum ("project fallacy") bezeichnet. Es ist unmöglich zwischen einem einzelnen geförderten Projekt und den längerfristigen Innovationsanstrengungen eines Unternehmens zu unterscheiden, deren Teil es ist. Vgl. Government R&D Funding and Company Behavior. Measuring Behavioural Additivity. OECD, Paris 2006.

auch die Wechselwirkung zwischen den Zielen des einzelnen Projektes und der Unternehmensstrategie und -entwicklung berücksichtigen.

Hier wurde der Umsetzungserfolg der einzelnen Unternehmen auf Basis der Aussagen der Interviewpartner im Sommer 2007 eingeschätzt. Demnach hatten

- 12 Prozent ihre Umsetzungsziele voll erreicht,
- 21 Prozent ihre Umsetzungsziele teilweise erreicht,
- 18 Prozent eine Umsetzung in den Jahren 2007 und 2008 noch geplant,

sodass die Evaluatoren die Umsetzung als realisierbar einschätzten, weil die Vorbereitung entsprechend weit gediehen war (Abbildung 1).

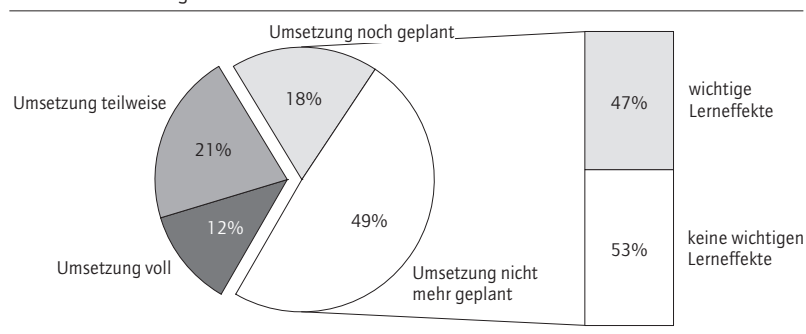
Damit werden insgesamt gut die Hälfte der Unternehmen ihre Umsetzungsziele voll oder teilweise erreichen. Somit wurde der im Jahr 2003 erwartete Kommerzialisierungserfolg der ersten 19 InnoNet-Projekte bestätigt. Damals gaben reichlich die Hälfte der schriftlich befragten Unternehmen an, dass sie ihre Ziele erreichen werden, zwei Drittel davon jedoch später als geplant. Auch in der aktuellen Untersuchung wurden wiederum zeitliche Verzögerungen bei der Realisierung festgestellt.

Die Verwertung von FuE-Resultaten wird im Unternehmen unter anderem von den Bedingungen der Umsetzung im Fertigungsprozess und der Vermarktung sowie vom Wettbewerbsumfeld und der technischen Entwicklung beeinflusst. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn sich die hier und in anderen Evaluationsstudien mittelstandsorientierter Förderprogramme des BMWi wie INNO-WATT und PRO-INNO II ausgewiesenen längerfristigen Umsetzungserfolge von geförderten FuE-Projekten

Abbildung 1

Erreichung der Umsetzungsziele der Unternehmen im Jahr 2007 – Einschätzung der Evaluatoren

In Prozent der befragten Unternehmen



Quelle: Fallstudien des DIW Berlin; Basis: 90 Unternehmen.

DIW Berlin 2008

trotz unterschiedlicher Messansätze im Großen und Ganzen ähneln.⁵ Diese Analysen spiegeln vor allem die durchschnittlichen Verwertungsbedingungen von FuE-Ergebnissen in unternehmerischen Innovationsprozessen.

So traf die Umsetzung von FuE-Ergebnissen der InnoNet-Projekte in den Unternehmen auf Hindernisse, die auch in anderen Evaluationsuntersuchungen immer wieder genannt werden:

- unzureichende Finanzierung der Folgeschritte zur Produkteinführung,
- Neuausrichtung, Umstrukturierung oder sogar der Konkurs von beteiligten Unternehmen,
- falsche Markteinschätzungen sowie sich ändernde Marktbedingungen, etwa durch neue Wettbewerber oder Alternativlösungen.

Die meisten dieser Umsetzungshindernisse sind von den Unternehmen kaum zu beeinflussen. In einigen Fällen, insbesondere wenn KMU mit Innovationen neue Marktfelder erschließen wollten, fehlten jedoch auch profunde Marktanalysen. Zwar geben diese keine Garantie für eine erfolgreiche Umsetzung der FuE-Ergebnisse, sie liefern den Unternehmen aber wichtige Bewertungsgrundlagen für die Beteiligung am FuE-Verbundprojekt und auch dem Förderer sowie der Jury eine Basis für die Einschätzung der Umsetzungschancen. Die Finanzierung solcher Marktstudien könnte vom Förderer unterstützt werden, etwa indem sie im Falle der Bewilligung des FuE-Projekts als Eigenleistung angerechnet werden.⁶

Insgesamt zeigten die Interviews mit den Unternehmen und Forschungseinrichtungen auch drei Jahre nach Abschluss der Projekte in der Mehrheit eine große Zufriedenheit mit dem Ablauf, den Ergebnissen bei der Umsetzung, dem Wissenszuwachs und den gewonnenen Kontakten und Kooperationserfahrungen für den Innovationsprozess. Die Tatsache, dass von den Unternehmen finanzielle Beiträge zu zahlen sind, die allerdings im Verbund variabel verteilt werden können,⁷ wurde von ihnen

⁵ Vgl. Lo, V., Kulicke, M., Kirner, E.: Untersuchung der Wirksamkeit von PRO-INNO-PROgramm INNOvationskompetenz mittelständischer Unternehmen. Modul 2: Analyse von in den Jahren 2001/2002 abgeschlossenen FuE-Kooperationsprojekten. ISI-Schriftenreihe „Innovationspotentiale“. Karlsruhe 2006; Lo, V., Wolf, B., Koschatzky, K., Weiß, D.: Förderung von Forschung und Entwicklung bei Wachstumsträgern in benachteiligten Regionen. Evaluation des BMWi-Programms INNO-WATT. ISI-Schriftenreihe „Innovationspotentiale“. Karlsruhe 2006.

⁶ Eine Förderung entspricht auch dem neuen Gemeinschaftsrahmen für staatliche Beihilfen für Forschung, Entwicklung und Innovation, der 2007 in Kraft trat. Kosten für Marktforschung sind demnach im Rahmen von Beihilfen für „innovationsunterstützende Dienstleistungen“ förderfähig (Art. 5.6, ABl. der EU C323 vom 30.12.2006).

⁷ Diese sogenannten Barleistungen lagen in den analysierten Projekten bei durchschnittlich 15 000 Euro je Unternehmen (Maximum 57 000 Euro, Minimum 1 500 Euro). Vgl. Belitz, H.: InnoNet – Wirkungen in den Unternehmen überwiegend positiv. a. a. O.

überraschenderweise nur selten als Hürde für die Beteiligung betrachtet. Im Gegenteil: Viele sahen darin zu Beginn des Projekts ein Signal für das starke Interesse der anderen Unternehmen, das ihr Vertrauen besonders in noch unbekannte Partner gefördert habe.

Wirtschaftlicher Nutzen in „Nuggets“ sichtbar

Die Langzeitanalyse bei InnoNet-Projekten bestätigte Erkenntnisse aus der Innovationsforschung, dass der Löwenanteil des direkt zurechenbaren Umsatzes und der Gewinne aus der Einführung von neuen Produkten und Prozessen, auf einige wenige Projekte entfällt, die sogenannten Goldstücke („Nuggets“).⁸ Vier der analysierten InnoNet-Projekte wurden als besonders wirkungsvoll bewertet. Sie lieferten die grundlegenden FuE-Ergebnisse für die Entwicklung neuer Produkte, die inzwischen auf dem Markt eingeführt wurden oder kurzfristig eingeführt werden. Die Unternehmen erreichen oder übertreffen damit ihre ursprünglichen Kommerzialisierungsziele – wenn auch zum Teil mit deutlicher Verzögerung. In drei Projekten sind die Produzenten der neuen Produkte Großunternehmen, deren Marktstellung einen nachhaltigen kommerziellen Erfolg verspricht. KMU profitieren hierbei als Zulieferer oder Erstanwender der Produkte. Infolge des vierten besonders umsetzungsstarken Projekts ist ein Technologieunternehmen gegründet worden.

In zehn weiteren Projekten wurden einzelne neue oder verbesserte Lösungen bei Unternehmen umgesetzt, jedoch erreichten nicht alle Unternehmen ihre Ziele und dies auch nicht im ursprünglich erwarteten Umfang. In fünf Projekten ist eine Kommerzialisierung von FuE-Ergebnissen in den beteiligten Unternehmen nicht erfolgt und nicht mehr zu erwarten (Abbildung 2).

Große und vielfältige Verbünde fördern Lernerfahrungen und Kooperationsfähigkeit

Der Zugang zu Wissen in neuen Technologiefeldern kann den meisten KMU nur über Forschungseinrichtungen und andere spezialisierte Technologieunternehmen eröffnet werden. Die Möglichkeit, sich auch mit relativ geringen Beiträgen (Barleistungen und Eigenleistungen in FuE) an einem größeren

⁸ Vgl. Scherer, F. M., Harhoff, D.: Technology Policy for a World of Skew-distributed Outcomes. In: Research Policy, Heft 29/2000, 559–566; und Roessner, D.: Outcome Measurement in the United States: State of the Art. Prepared for presentation at the annual meeting of the American Association for the Advancement of Science, Boston, MA, 17. Februar 2002.

Verbund aus Forschungseinrichtungen und technologieorientierten Unternehmen zu beteiligen, wurde vor allem von Zulieferern, Dienstleistern und Anwendern anerkennend hervorgehoben. Sie sahen darin die Möglichkeit mit für sie tragbarem Aufwand, die Anwendung neuer Technologien zu testen und voranzutreiben sowie neue Kundengruppen zu erschließen.

Auch das Scheitern einer angestrebten wissenschaftlich-technischen Lösung wird von vielen Unternehmen als Erkenntnisgewinn und notwendige Auseinandersetzung mit einem neuen Thema gesehen. Solche – aus der Sicht der Förderer „negativen“ – Ergebnisse sind oft für die Unterstützung der unternehmerischen Entscheidungsfindung über die technologische Richtung sehr wichtig.

In den Interviews mit den Unternehmensvertretern berichteten nicht nur alle Unternehmen, deren Umsetzungsziele im Jahr 2007 bereits teilweise oder voll erreicht waren, über wichtige Lerneffekte durch die Teilnahme am InnoNet-Projekt, sondern auch fast die Hälfte (47 Prozent) derjenigen, die noch nichts umgesetzt hatten.

Durch die im Vergleich zu anderen Förderprogrammen überdurchschnittliche Größe der Verbünde sind sehr oft neue Kontakte zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen entstanden, die zeitlich und inhaltlich weit über das InnoNet-Projekt hinausreichen. Dabei blieb zwar nach Abschluss des FuE-Projekts der ursprüngliche Verbund nicht bestehen, aber in 70 Prozent der untersuchten Projekte hatten nach drei Jahren noch jeweils mehrere Partnerkontakte und verschiedenartige Kooperationsbeziehungen untereinander.

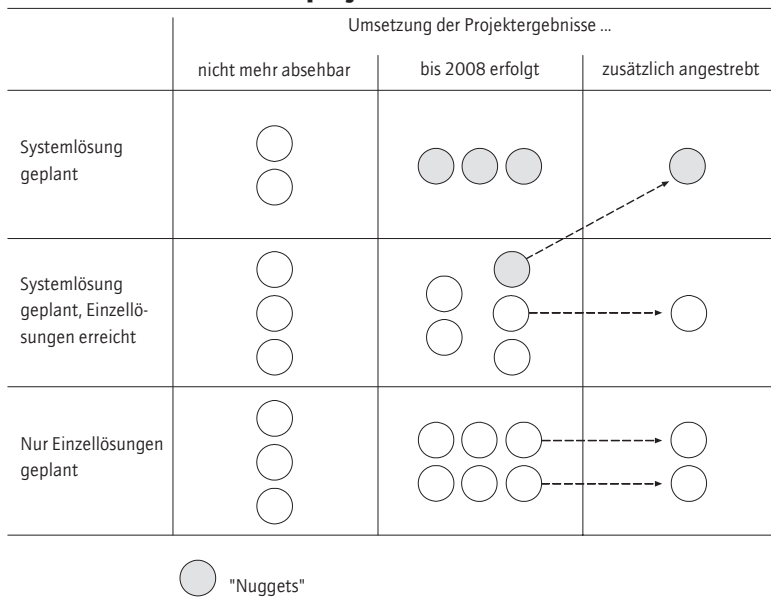
Der Wissenszuwachs, die Lerneffekte und Änderungen im Innovationsverhalten wie die erstmalige oder nun kontinuierliche FuE-Kooperation mit Forschungseinrichtungen durch die Teilnahme am Verbundprojekt, also die eher „weichen“ Ergebnisse, haben einen großen Nutzen für die Unternehmen. Nach Einschätzung der Befragten entstehen diese Impulse für den Innovationsprozess besonders häufig in den relativ großen und lang dauernden InnoNet-Verbundprojekten mit unterschiedlichen Partnern.

FuE-Einrichtungen sind Wissenslieferanten, Multiplikatoren und Koordinatoren

Interviews über die Impulse aus den InnoNet-Projekten wurden auch mit den Vertretern der beteiligten Forschungseinrichtungen geführt. Sie konnten mithilfe der FuE-Verbund-Projekte ihr wissenschaftliches Profil schärfen, in bestehenden und

Abbildung 2

Erreichung der Umsetzungsziele der 19 InnoNet-Verbundprojekte im Zeitablauf



Quelle: Darstellung des DIW Berlin.

DIW Berlin 2008

neuen Forschungsfeldern Kompetenzen ausbauen und ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Markt für Forschungsleistungen stärken – nicht zuletzt wegen des relativ großen Projekt-Volumens. Über weitere FuE-Vorhaben fließt das Wissen oft auch zu nicht beteiligten Unternehmen. Die meisten Forschungseinrichtungen haben neue Unternehmenspartner gewonnen und bestehende Kooperationsbeziehungen zu Unternehmen gefestigt. Die koordinierenden öffentlichen Forschungseinrichtungen werden von den Unternehmen auch als besonders geeignet angesehen, zwischen den unterschiedlichen Interessen der Verbundpartner zu vermitteln und den Wissensaustausch zu organisieren. Sie waren für manche KMU auch „Coach“ beim Einstieg in die FuE-Kooperation.

Die Forschungseinrichtungen nehmen den Unternehmen zudem im Programm InnoNet die Antragstellung und die Berichterstattung für die Förderprojekte ab. Viele Unternehmen betonten, dass sie an InnoNet-Projekten mit – im Vergleich zu vielen anderen Förderprogrammen – äußerst geringem bürokratischem Aufwand mitwirken können. Dies ist nur deshalb möglich, weil sie selbst keine Fördermittel erhalten.

Fazit

Es gibt in Deutschland nur wenige Beispiele für Langfristevaluierungen in dem Sinne, dass unmittel-

bar nach Anschluss der einzelnen geförderten Vorhaben und danach nochmals mit größerem zeitlichem Abstand Wirkungsanalysen durchgeführt werden. Die Langzeitanalyse der Wirkungen der InnoNet-Projekte hat somit Pionierarbeit in einem Evaluationsfeld geleistet, das bisher wenig bearbeitet ist. Die hierbei gemachten Erfahrungen zeigen, dass die Effizienz der längerfristigen Wirkungsanalyse von FuE-Projekten verbessert werden kann, wenn sie sich auf die Identifizierung der in der Kommerzialisierung besonders erfolgreichen Projekte („Nuggets“) konzentriert. Nur in diesen Projekten sollte die Umsetzung in Form von Fallstudien vertieft analysiert werden.

Nachdem in den vorangegangenen Phasen der Evaluation die Funktionsfähigkeit des Förderprogramms bestätigt und die am Ende der FuE-Verbundprojekte bereits eingetretenen und noch erwarteten Wirkungen auf die Teilnehmer untersucht wurden, standen in der dritten Evaluierungsphase, etwa drei Jahre nach Abschluss der FuE-Projekte, die Kommerzialisierung der FuE-Ergebnisse und die Lerneffekte aus der FuE-Zusammenarbeit in den Unternehmen im Mittelpunkt. Die in 19 InnoNet-Projekten durchgeführte Analyse zeigt typische Verläufe der Realisierung von Innovationsideen in den beteiligten KMU. Die Ergebnisse decken sich weitestgehend mit Ergebnissen anderer Langzeituntersuchungen von geförderten FuE-Vorhaben. Ein besonderer Vorteil des Programms InnoNet liegt jedoch darin, dass überwiegend größere Forschungskonsortien für bis zu dreijährige FuE-Projekte entstehen, in denen unterschiedlich forschungsaktive KMU und

Großunternehmen mit öffentlichen Forschungseinrichtungen zusammenarbeiten, dabei kommerzialisierbares technologisches Wissen und Kooperationserfahrungen erwerben sowie nachhaltige Kontakte zu anderen Teilnehmern aufbauen. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass die Einstiegshürden für die beteiligten Unternehmen (Antragsaufwand, Eigenleistungen, Finanzierungsbeitrag) gegenüber anderen FuE-Programmen relativ niedrig sind.

Angesichts der positiven Wirkungen und Bewertungen durch die beteiligten Unternehmen ist es nicht nachvollziehbar, dass das BMWi die in InnoNet erfolgreich erprobte innovative Fördervariante für große FuE-Verbundprojekte beenden will. Stattdessen soll voraussichtlich im Sommer 2008 ein neues zentrales Innovationsprogramm Mittelstand (ZIM) gestartet werden.⁹ Aus volkswirtschaftlicher Sicht ist eine Vereinheitlichung und verwaltungstechnische Vereinfachung in der FuE-Kooperationsförderung sicher vorteilhaft. Dem stehen jedoch höhere staatliche Ausgaben für ähnlich große Verbundprojekte gegenüber, da in Zukunft auch die Unternehmen Zuschüsse erhalten werden. Vor allem aber bleibt abzuwarten, ob es gelingt, Anreize zur Bildung ähnlich großer und thematisch vielfältiger FuE-Verbünde zu setzen, an denen insbesondere Anwender neuer Technologien, kleinere Dienstleister und Zulieferer mit geringen Eigenleistungen teilnehmen können.

⁹ Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie: Die Technologieförderung des BMWi für den Mittelstand – von Ideen über Kooperationen zu Innovationen. In: Schlaglichter der Wirtschaftspolitik – Monatsbericht Februar. Berlin 2008, 18–23.

JEL Classification:
O31, O32, O38

Keywords:
Evaluation,
Collaborative R&D
projects,
Small and medium sized
enterprises

Irene Becker und Richard Hauser

**Vom Kinderzuschlag zum Kindergeldzuschlag:
ein Reformvorschlag zur Bekämpfung von Kinderarmut**

Mit dem im Zuge der Hartz-IV-Reform 2005 eingeführten Kinderzuschlag sollte vermieden werden, dass Familien von ALG II und Sozialgeld abhängig werden, deren Einkommen zwar zur Deckung des elterlichen minimalen Lebensstandards, nicht aber für das Existenzminimum des Kindes bzw. der Kinder reicht. Die Auswirkungen der neuen Transferart auf die Einkommenssituation von Familien sind allerdings sehr gering – in den Jahren 2005 und 2006 wurde lediglich für etwa 90 000 Kinder (ein Prozent aller kindergeldberechtigten Kinder) der Kinderzuschlag gewährt. In der vorliegenden Studie, die von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert wurde, werden zunächst als wesentliche Gründe für die geringe Reichweite des Kinderzuschlags die komplizierten und restriktiven Regelungen aufgezeigt, die auch dem Ziel eines Abbaus von verdeckter Armut von Familien entgegenstehen. Daran anknüpfend wird ein Reformkonzept zur Bekämpfung von Kinderarmut entwickelt und eine quantitative Abschätzung der unmittelbaren Reformwirkungen vorgenommen. Bei der Gestaltung des Reformvorschlags wurde an Grundprinzipien des allgemeinen Familienleistungsausgleichs angeknüpft. Dieser sollte unabhängig von der jeweiligen Armutsursache das Existenzminimum des Kindes nicht nur von der Steuer freistellen, sondern im Bedarfsfall durch positive Transfers – mit einem Kindergeldzuschlag von maximal 150 Euro – gewährleisten. Das von der Einkommensanrechnung freizustellende elterliche Existenzminimum sollte pauschal berücksichtigt, darüber hinaus gehendes Einkommen nur zu 50 Prozent angerechnet werden. Aus einer Simulationsrechnung auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels 2006 ergibt sich für etwa 3,6 Millionen Kinder ein Anspruch auf Kindergeldzuschlag, was knapp einem Fünftel aller Kinder, für die Kindergeld bezogen wird, entspricht. Unter den Kindern von Alleinerziehenden würde die Empfängerquote mit gut einem Drittel weit überdurchschnittlich ausfallen. Die fiskalischen Kosten des Reformmodells würden sich auf etwa 4 Milliarden Euro jährlich belaufen. Die derzeit bei etwa 18 Prozent liegende Armutsquote von Kindern, für die Kindergeld bezogen wird, würde um etwa vier Prozentpunkte zurückgehen. Mit etwa zwei Dritteln lebt der größte Teil der potenziellen Anspruchsberechtigten in erwerbstätigen Familien, und die relativ stärkste Verminderung der Armutsquote ergibt sich bei Familien mit Vollzeitberwerbstätigkeit.

SOEPPapers No. 87

Die Volltextversionen der SOEPPapers liegen als PDF-Dateien vor und können von den entsprechenden Webseiten des DIW Berlin heruntergeladen werden (<http://www.diw.de/deutsch/produkte/publikationen/soeppapers/56454.html>).

The full text versions of the SOEPPapers are available in PDF format and can be downloaded from the DIW Berlin website (<http://www.diw.de/english/produkte/publikationen/soeppapers/56505.html>).

Impressum

DIW Berlin
Mohrenstraße 58
10117 Berlin

Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann (Präsident)
Prof. Dr. Georg Meran (Vizepräsident)
Prof. Dr. Tilman Brück
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Alfred Steinherr
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Dr. Christian Wey

Redaktion

Kurt Geppert
PD Dr. Elke Holst
Vanessa von Schlippenbach
Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 – 30 – 89789–249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805–19 88 88, 14 Cent./min.

Reklamationen können nur innerhalb von vier Wochen nach Erscheinen des Wochenberichts angenommen werden; danach wird der Heftpreis berechnet.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,-
Einzelheft Euro 7,-
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer
und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements spätestens
6 Wochen vor Jahresende

ISSN 0012-1304

Bestellung unter leserservice@diw.de

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

Walter Grützmaker GmbH & Co. KG, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an die Stabsabteilung Kommunikation des DIW Berlin (Kundenservice@diw.de) zulässig.

13. März 2008

Der nächste Wochenbericht erscheint am 13. März 2008.

DIW Berlin, IZA Bonn und CEPR London laden ein zum Berlin Lunchtime Meeting

mit

Prof. Dr. Rita Süßmuth, Präsidentin des Deutschen Bundestags a.D.

Vladimir Spidla, EU-Kommissar für Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit – angefragt

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann, CEO und Direktor IZA Bonn; Präsident DIW Berlin

Dr. Martin Kahanec, IZA Bonn

Arbeitsmarktintegration ethnischer Minderheiten in Europa

12. März 2008, 12.30 s.t.–14.00 Uhr

DIW Berlin
Mohrenstr. 58
10117 Berlin
Konferenzsaal

In allen EU-Staaten bilden ethnische Minderheiten einen erheblichen Anteil der Wohnbevölkerung. Ihre soziale und ökonomische Integration ist jedoch nach wie vor von gravierenden Defiziten geprägt und stellt den nationalen Regierungen kein gutes Zeugnis aus. Deshalb wird es entscheidend darauf ankommen, künftig gezielt die bislang ungenutzten wirtschaftlichen Potentiale ethnischer Minderheiten zu fördern.

Im Auftrag von EU-Kommissar Vladimir Spidla hat eine Expertengruppe unter Leitung von Frau Professor Rita Süßmuth einen umfangreichen Bericht mit Handlungsempfehlungen für die europäische und nationale Politik vorgelegt. Ausgangsbasis des Berichts dieser „High Level Group“ war eine Studie des IZA, die unter anderem anhand erstmals europaweit durchgeführter Befragungen eine kritische Bestandsaufnahme zur Situation ethnischer Minderheiten auf den Arbeitsmärkten der EU vorgenommen hat.

EU-Kommissar Vladimir Spidla, die Präsidentin der „High Level Group“, Frau Professor Süßmuth, und Professor Klaus F. Zimmermann möchten mit Ihnen dieses oft unterschätzte Thema der europäischen Wirtschafts- und Sozialpolitik diskutieren. Nach einer kurzen thematischen Einführung durch IZA-Wissenschaftler Dr. Martin Kahanec werden die politischen Implikationen im Mittelpunkt stehen.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme an dieser Veranstaltung und bitten Sie, Ihre **verbindliche Anmeldung** bis spätestens **10. März 2008** via E-Mail an events@diw.de zu senden.

Wir würden uns freuen, Sie auch an folgenden Terminen begrüßen zu dürfen:

30. April – 28. Mai – 18. Juni – 15. Oktober – 26. November

Die Veranstalter danken der Deutsch-Britischen Stiftung für Ihre großzügige Unterstützung.